

III.

Inez' Befreiung.

Die Schatten der Nacht senkten sich bereits auf den Felsen herab auf dem die Auswanderer ihr Lager aufgeschlagen hatten, als Ismael, mit reicher Beute beladen, von der Jagd zurückkehrte.

„Holla, Esther!“ rief Ismael vom Fuß des Felsens aus, „herab, mit all deinen Kleinen und helfst, das Fleisch hinauf tragen.“

Und alle kamen herbei und trugen unter mannigfacher Beschwerde das erlegte Wild bis auf den kleinen Platz hinter der Brustwehr, wo die armseligen Hütten standen. Da sprach Abiram:

„Ich möchte darauf schwören, daß Wilde in der Nähe sind. Ich verstehe etwas von Rothhäuten, und meine Augen sind noch nicht so schwach, daß sie eine Indianerspür nicht zu erkennen vermöchten. Wartet nur, bis Usa zurückkommt. Er ging noch über den Ort hinaus, wo ich die Spuren fand.“

„Wenn wirklich, wie Abiram meint, Indianer in unsrer Nähe sind,“ entgegnete Ismael, „dann dürfte es geratener sein, bis auf die Spitze des Felsens, bis zum Zelt hinaufzusteigen, das Essen mit hinaufzunehmen und dort zu übernachten.“

Sofort ward dieser Rat befolgt, und in wenigen Minuten war der Ort, welcher so leicht angegriffen werden konnte, verlassen und der viel sicherere Gipfel des Felsens aufgesucht. Jeder nahm seinen gewohnten Platz um den rauchenden Kessel ein, und dann begannen sie dem zubereiteten Wildbret mit großem Behagen zuzusprechen. In verdrießlichem Tone sprach dabei Esther, die Mutter:

„Ich kann es nicht begreifen, daß Usa noch in so später Stunde auf eigene Hand vom Wege abgeschweift ist. Hungrig, wie ein Bär nach dem Winterschlaf, wird er nun kommen, wenn das Essen schon vorüber ist.“

„Hoffentlich ist der Junge nicht von den Sioux erwischt worden,“